

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
<b>Herausgeber:</b>	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
<b>Band:</b>	84 (1988)
<b>Heft:</b>	3-4
<b>Artikel:</b>	Zur sozialen Differenzierung von Festgestaltungen im Lebenszyklus
<b>Autor:</b>	Strobach, Hermann
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-117639">https://doi.org/10.5169/seals-117639</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Zur sozialen Differenzierung von Festgestaltungen im Lebenszyklus\***

Von *Hermann Strobach*

Die ältere deutsche Volkskunde hat soziale Differenzierungen in der Gestaltung von Festen des Lebenszyklus kaum beachtet. Selbst als Fragestellung erscheint der Aspekt sozial bedingter Unterschiede in der Brauchgestaltung nicht im Blickfeld älterer Forschung und Darstellung. Differenzierungen wurden nur in der regionalen Dimension gesehen und vielfach beschrieben. Dem Dorf, auf das sich die Brauchbeschreibungen fast ausschliesslich bezogen, wurde das Bild einer weitgehend homogenen Gemeinschaft aufgeprägt. Tradition und Gemeinschaft als Idealtypen einer sozial nahezu un gegliederten dörflichen Einheit bildeten die konstituierenden Begriffe für solche Brauchinterpretationen. Nach dem Vorhandensein von differenzierenden und auch gegensätzlichen sozialen Beziehungen wurde die so postulierte dörfliche «Einheit» nicht hinterfragt.

Im Rahmen dieses kurzen Beitrages ist es natürlich nicht möglich, einen wissenschaftsgeschichtlichen Abriss zu geben. Es kann nur auf einige besonders wirksame, im wesentlichen zusammenfassende und repräsentative Darstellungen verwiesen werden.

Als repräsentative Darstellung ist das dreiteilige Werk «Sitte und Brauch» von Paul Sartori konzipiert<sup>1</sup>. Es fasst im wesentlichen die bis in das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts vorliegenden Forschungsergebnisse und Beschreibungen zusammen. Auf zahlreiche seiner Beispiele stützen sich auch spätere Darstellungen immer wieder. Konzeptionell bestimmend ist für seine Brauchinterpretation die «Gleichartigkeit der betreffenden Gemeinschaft»<sup>2</sup>. Realistischer als viele andere und zum erheblichen Teil auch noch spätere Untersuchungen sieht er neben «gemeinschaftsfördernden» auch die einengenden, ja in «quälende Fesseln» zwingenden Wirkungen von Brauchtraditionen<sup>3</sup>. Weiterentwicklungen und Erneuerungen wertet er nicht grundsätzlich negativ<sup>4</sup>, dennoch ist sein Blick im wesentlichen idyllisierend-rückwärtsgewandt auf ein traditionelles, als undifferenziertes Gemeinschaftsgut interpretiertes Dorfbrauchtum gerichtet, dem gegenüber man «nur einen beständigen Verfall feststellen» könne<sup>5</sup>. In der Darstellung der Feste zu den «Hauptstufen des Menschendaseins», die den ersten Teil seines Werkes umfassen, herrscht ausschliesslich die Beschreibung von Festformen in ihren

\* Überarbeitete Fassung eines Referats, gehalten am 3. Internationalen Volkskunde-Kongress SIEF, Zürich 1987.

regionalen Unterschieden vor. Und beschrieben wird auch nur die Brauchausübung der Bauern, und zwar nur der wohlhabenderen Bauern, deren Brauchvollzug hier Brauch- und Festtyp dörflicher Lebensgestaltung schlechthin als «echtes Gemeinschaftsfest»<sup>6</sup> repräsentieren soll. Das wird besonders deutlich am Beispiel der Darstellung zur Hochzeit<sup>7</sup>. Dorfarme erscheinen nur am Rande als mit kleinen Gaben Bedachte. Dass und wie sie heirateten, wird nicht reflektiert. Ebensowenig finden sich Ansätze zu sozialer Differenzierung bei der Beschreibung von Taufe und Begräbnis.

Im wesentlichen das gleiche Bild, nur erheblich ärmer in Materialaufbereitung und Interpretation, findet sich ein Jahrzehnt später bei Friedrich Lüers in seiner Darstellung über «Sitte und Brauch im Menschenleben»<sup>8</sup>.

Auch in Lutz Mackensens umfangreichem Kapitel über «Sitte und Brauch» in der von Adolf Spamer herausgegebenen «Deutschen Volkskunde» herrscht der Blick auf die regionale Vielfalt und Unterschiedlichkeit dörflichen Brauchtums vor. Als «Quelle und dauernde Brunnenstube des deutschen Sittengutes» gilt «das deutsche Bauerntum»<sup>9</sup>. Bemerkenswert ist allerdings an dieser 1934 erschienenen Darstellung im Unterschied zu späteren Publikationen die Zurückweisung der gerade zeitgenössisch und offizielle Doktrin gewordenen Sucht, alle Bräuche möglichst auf altgermanische Riten zurückzuführen<sup>10</sup>. Mackensen spricht auch die soziale Differenzierung innerhalb der Dorfgemeinschaft an, sieht Unterschiede und Gegensätze zwischen Bauern, Knechten und Mägden, den Wohlhabenderen und den Dorfarmen und weist darauf hin, dass auch die Bauern untereinander sich scharf nach der Grösse des Besitzes gliedern<sup>11</sup>. Er schildert, wie sich dadurch besondere Brauchgelegenheiten und Brauchgemeinschaften ergeben, die Partnerwahl letztlich bestimmt wird, wie Art und Form der Bestattung die soziale Differenzierung widerspiegeln. Bestätigt wird dadurch aber doch nur ein konservatives Gesellschaftsbild, das den sozial differenzierten Brauchabläufen den Wert eines gesellschaftlich stabilisierenden Faktors zuweist: «So wirkt Brauchtum», lautet die Schlussfolgerung, «immer wieder als Scheide zwischen den einzelnen Ständen und dadurch innerhalb der Stände bewahrend und eigenartfördernd»<sup>12</sup>. Wenn dann die Festformen der Hochzeit geschildert werden, sind das doch wieder die der wohlhabenden Bauern, und die Armen und Bettler erhalten am Rande gnädig ihr Spendenbrot. «So sorgt das Brauchtum», beurteilt Mackensen diesen Brauch, «allerorten für den sozialen Ausgleich»<sup>13</sup>. Dass dies gerade nicht geschieht, wie zuvor selbst festgestellt, und eine solche Schlussfolgerung eigentlich Hohn ist, bleibt unreflektiert.

«Dass in der Dorfgemeinschaft der grosse Bauer eine andere Rolle spielt als der kleine», stellt zunächst auch Paul Geiger fest<sup>14</sup>. Sein Bild der Bräuche im Lebenslauf spiegelt aber erneut nur die der wohlhabenden Bauern wider. Unterschiede werden allein in der regionalen Dimension registriert. Noch deutlicher zeigt Mathilde Hain in ihrer Untersuchung des oberhessischen Mardorf, dass das Dorf keine Gemeinschaft im Sinne einer sozialen Einheit bildet. Sie spricht von einer «Zweiteilung von Bauern und 'geringen Leuten'», die zum grossen Teil als Maurer während des Sommers in den rheinischen Industrieorten und im Winter als Weber und Waldarbeiter im Dorf arbeiteten<sup>15</sup>. «Die Herrenschicht, die das Gepräge des Dorfes bestimmt, ist die nur-bäuerliche», sagt sie in realistischer Kennzeichnung der sozialpolitischen Dorfstruktur. Die Beschreibung der Hochzeit aber (auf die Trachtendarstellungen kann hier nicht eingegangen werden) verbleibt völlig im Umkreis dieser wohlhabenden bäuerlichen Oberschicht. Das ist geprägt durch eine konervative Position, für die «bäuerliches Sozialleben... überzeitliche Dauer verbürgt»<sup>16</sup> oder richtiger wohl: verbürgen soll, die gegen Wandel und Fortschritt gesetzt wird, die mit dem städtisch-industriellen Bereich verbunden gesehen werden.

Den «verpflichtenden Charakter als Gemeinschaftsbindung und Gemeinschaftshandlung» rückt Adolf Spamer in das Zentrum seiner Brauchauffassung<sup>17</sup>. Er will vor allem die zeitliche, und das heisst hier die zeitgenössische, gegenwärtige Erscheinungsform erfassen, lenkt aber doch immer wieder den Blick auf historische Wandlungen und deren Bedingungen und gestaltenden Kräfte, wenngleich germanophile Züge etwas stark in den Vordergrund treten. Soziale Differenzierungen kommen bei den Schilderungen der Bräuche des Lebenszyklus kaum ins Blickfeld (eigentlich nur in einem Hinweis auf Einflüsse von Rangfolgen bei Beerdigungen), die Darstellung regionaler Unterschiedlichkeiten herrscht vor, die reiche Bauernhochzeit wird als allgemeiner Typ für das Erscheinungsbild des hochzeitlichen Brauchverlaufs beschrieben.

In vieler Hinsicht erscheint die Darstellung zu «Brauch und Fest» von Richard Weiss in seiner «Volkskunde der Schweiz» wie eine Zusammenfassung der geschilderten Sichtweisen und Positionen, und sie hat vor allem in der Bundesrepublik Deutschland wohl auch über eine längere Zeit eine solche Wirkung ausgeübt<sup>18</sup>. «Der Festkreis des Lebenslaufes» wird «in einer geschlossenen bäuerlichen Dorfgemeinschaft» geschildert, und die Auswahl des beschriebenen Beispiels ist so getroffen, dass sie eine solche Konzeption möglichst bruchlos belegen kann<sup>19</sup>. Als Gruppen dieser zum Typ bäuerlichen Lebens schlechthin konstituierten einheitlichen Dorfgemeinschaft treten lediglich Altersklassen in

Erscheinung. Besonderheiten und Unterschiede werden nur im Landschaftlich-Regionalen betrachtet. Die Opposition Gemeinschaft und Tradition, in einer idealisierten bäuerlichen Gesellschaft als positives Leitbild bewertet, gegenüber Individualismus und Fortschritt, die vom Brauchtümlichen aus mit den Abwertungen von Erstarrung und Verfall verbunden werden (besonders beim Proletarier), prägt in wesentlichen Zügen diese Konzeption. Das Bild wirkte, wie festgestellt, lange beispielgebend nach<sup>20</sup>.

Nur allmählich setzten sich neue Fragestellungen durch. Josef Dünninger, in seinem Artikel «Brauchtum» in «Deutsche Philologie im Aufriß»<sup>21</sup> noch weitgehend dem «echten Brauchtum» in geschlossener Gemeinschaft und Tradition verpflichtet, weist doch auf die Vernachlässigung von sozialen Fragestellungen in der Volkskunde hin und fordert deren stärkere Einbeziehung<sup>22</sup>. Letztlich vermißt man aber bei der Beschreibung des Lebenszyklus eine soziale Differenzierung. Es werden als Gliederung des Lebens im Dorf (das im Zentrum der Betrachtung steht) nur die Altersklassen ausführlich behandelt, und im «Sozialen» wird das «Ineinander und Zueinander der Menschen», ihre «Verbundenheit, die Gemeinschaft» gesehen<sup>23</sup>. Gesinde, wo es einmal als Brauchträger gestreift wird, prägt «schöne Züge der sozialen Differenzierung im Brauchtum» aus<sup>24</sup>. Konkrete soziale und ökonomische Verhältnisse und dadurch bedingte unterschiedliche Formen und Gegensätze bleiben ausserhalb des Gesichtsfeldes.

Wesentlich weiter führt Karl S. Kramer, der die Analyse der sozialen mit der historischen Schichtung als Forschungsaufgabe aufstellt<sup>25</sup>. Es wird, fordert er, mehr auf die soziale Schichtung zu achten sein «als auf die sonst in Brauchtumsuntersuchungen übliche Zuordnung zu Familie, Altersklasse, Nachbarschaft usw.... Denn auch auf diesem Gebiet wird die Zusammensetzung des ständischen Anteils typischer sein als die, freilich immer im Hintergrund stehenden, allgemein menschlichen Gemeinschaftsformen»<sup>26</sup>. Gegen zwei Grundthesen bisheriger Brauchforschung vor allem richtet sich Kramer, erstens gegen die Auffassung, «dass der grösste Teil des Jahreslaufbrauchtums im bäuerlichen Lebenskreis beheimatet war und von hier aus die verschiedensten Bereiche eroberte»<sup>27</sup>, und zweitens gegen die typisierende Vorstellung von der einheitlichen Dorfgemeinschaft, die in der historischen Wirklichkeit vielmehr in sich gegliedert war und aus der sich eine Schicht der wohlhabenden Bauern heraustrug<sup>28</sup>. So kann er durch die Analyse historischer Quellen «auch bei den Gebräuchen um Geburt, Heirat und Tod» bis ins frühe 17. Jahrhundert sozial bedingte Unterschiede in Formen, Aufwand und Ausführung zurückverfolgen<sup>29</sup>.

Die angebliche Einheit der Dorfgemeinschaft als Brauch- und Traditionsgemeinschaft widerlegt überzeugend Ingeborg Weber-Kellermann in ihrer umfassenden Untersuchung zwar nicht zu Brauchtum des Lebenszyklus, sondern zum Brauch in der Arbeitswelt (Erntebrauch) des 19. Jahrhunderts, eine Untersuchung, hinter deren Prämissen, Methoden und Ergebnisse wegen ihres paradigmatischen Charakters Brauchforschung nicht mehr zurückgehen könnte. «Die weitgehend romantische Vorstellung von der Geschlossenheit eines in sich ruhenden, in seinen überlieferten Ordnungen beharrenden 'heilen' Bauernstums» wird hier «auf die Realität einer ausserordentlich differenziert gestaffelten Sozialstruktur im agrarischen Bereich zurückzuführen» gesucht. «Neben Gutsherrn, Grundherrschaft und ein nach Besitzgrösse und Erbrecht sich vielfältig unterscheidendes Bauerntum stellte sich das mächtige Heer der unterbäuerlichen Schicht: Gesinde, Kleinbesitzer, besitzlose Landarbeiter und mobile Saisonarbeiter»<sup>30</sup>. Gerade diese «unterbäuerliche Schicht» weist sie als Brauchträger und -gestalter aus und beschreibt durch die als unabdingbare Voraussetzung bezeichnete gründliche Analyse der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Verhältnisse<sup>31</sup> Funktion, Wandel und Sinngebung des jeweiligen Brauchvollzugs in seiner «Korrespondenz zwischen Arbeitswelt, Brauch und trager Sozialgruppe»<sup>32</sup>. Dadurch wird es auch möglich, Wandlungen nicht primär als «Entartungen» oder «Sinnentleerungen» zu missdeuten, sondern als Weiterentwicklung und Entfaltung, die in dem von ihr untersuchten Brauchgeschehen am reichsten unmittelbar aus dem «Antagonismus der gegenüberstehenden Sozialpartner» erwachsen<sup>33</sup>.

Ingeborg Weber-Kellermann bezieht sich in ihrer Methode und Sichtweise auf Beispiele in der schwedischen Forschung. Die jahrelange Zusammenarbeit mit Wolfgang Steinitz und Wilhelm Fraenger wird gleichfalls nicht ohne Nachhall geblieben sein. Auf die sozial differenzierte Struktur des Dorfes hatte Albert Eskeröd, auf den sich Weber-Kellermann besonders beruft, nachdrücklich verwiesen: «Das schwedische Dorf war von alters her die Welt der Besitzenden, mochte nun dieses Besitzen sich auf Boden, Vieh oder technische Anlagen und Nutzungsrechte beziehen. Die Besitzenden allein hatten Sitz in der Dorfgemeinde, und unter ihnen wurde der Schulze (älderman) gewählt oder der Reihe nach bestimmt... Gegenüber der Gruppe der Besitzenden spielten die Besitzlosen in der Organisation des Dorfes eigentlich keine Rolle ..., als sie keinen Zutritt zur Dorfversammlung hatten, die alles Zusammenleben im Dorf in wesentlicher Hinsicht regelte»<sup>34</sup>. Und Nils-Arvid Bringuéus geht den Folgen dieser sozialen Differenzierung besonders seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf die Festgestaltung im Lebenszy-

klus nach, zeigt deren sozial bedingte Unterschiede, weist auf die immer grösser werdende Rolle der Städte als Innovationszentren hin und sieht Brauch als ständiger historischer Wandlung unterworfen Erscheinung bis in die Gegenwart in lebendiger Funktion. Nicht die Feste hören auf, «einzig die Festsitten ändern sich». Brauchforschung erhält dadurch die Aufgabe und Möglichkeit, «die Faktoren zu deuten, die unsere Kultur aufzubauen, erhalten und verändern»<sup>35</sup>. Aus der Suche nach weitgehend mythologisch interpretierten Relikten, Sonderheiten und äusseren, aus gesellschaftlichen Zusammenhängen gelösten Formen ist eine sozial-historisch orientierte Kulturforschung geworden. Diese Linie setzte sich schliesslich durch und wurde seither bestimmt.

Die dabei zum Ausdruck kommenden und ein relativ weites Spektrum umfassenden Positionen unterscheiden sich nicht zuletzt auch hinsichtlich der Beachtung und Bewertung sozialer Faktoren und Differenzierungen. Hermann Bausinger unterstreicht sehr nachdrücklich, daß «die Auffassung von 'Gemeinschaft' die Frage nach den wirklichen sozialen Differenzierungen» abschnitt, und fordert eine Orientierung der Forschung auf sozial bedingte kulturelle Systembeziehungen, «welche erst über die Lebendigkeit und das jeweilige spezifische Gewicht der Teilbereiche entscheiden»<sup>36</sup>. Das rückt weg von der Sicht auf Einzelphänomene und Objektivationen zur Erschliessung gesellschaftlicher Gesamterscheinungen, wenngleich diese hier historisch-sozial noch etwas unkonkret erfasst werden<sup>37</sup>. Ausführlich diskutiert Bausinger diese Fragen in dem Abschnitt «Sitte» seiner «Volkskunde» und weist besonders in der Kritik der traditionellen Entgegensetzung von Sitte und Mode auf das dadurch in der Volkskunde übliche Verdecken historischer Veränderungen und sozialer Gegensätze hin<sup>38</sup>. Einen speziellen Abschnitt bei der Darstellung von «Glaube und Brauch. Fest und Spiel» widmet Matthias Zender den «gruppenspezifischen Unterschieden». Der Begriff des «Gruppenspezifischen» ist allerdings dehnbar und in seiner Umgrenzung fliessend. Die Darstellung zeigt indes eine interessante Vielzahl sozial bedingter Formen und Unterschiede in der brauchtümlichen Festgestaltung auch des Lebenszyklus bis in die Gegenwart, ohne dass im Rahmen dieses Beitrages auf Einzelheiten und sich ergebende Fragen (besonders z. B. bei der Darstellung zum Arbeiterleben) eingegangen werden kann<sup>39</sup>.

Forschungen zu Brauch und Fest in der Deutschen Demokratischen Republik orientierten sich von Anfang an bei ihrer historisch konkreten Sichtweise auf die Erkenntnis auch der sozialen Unterschiede, Gegensätze und Beziehungen, wofür die Grundlage der in der marxistischen Gesellschaftstheorie entwickelte Klassenbegriff bildete. 1956 forderte

bereits Friedrich Sieber in einem programmatischen Aufsatz, «Ort, Zeit und Trägerschicht seines Objekts genau zu erfassen. Zu dieser Milieu- erfassung gehören die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, die sowohl in den Ursprüngen als auch in allem Formwandel der materielle Nährboden jedes Brauches sind»<sup>40</sup>. Untersuchung und Darstellung von Brauch und Festgestaltung im Lebenszyklus, und nur dieser Aspekt kann hier betrachtet werden, erwachsen somit aus einer Analyse der Differenzierung in soziale Klassen und Schichten, die auch die Bevölkerungsstruktur des Dorfes kennzeichnete. So hat Blasius Nawka in den 50er Jahren bereits in seiner Untersuchung zum sorbischen Hochzeitsbrauchtum Unterschiede in den Formen und im Ausmass der Festlichkeiten beobachtet. «Grundsätzlich gibt es», schreibt er, «für alle Schichten ein- und denselben Hochzeitsritus. Der Unterschied zwischen der Hochzeit eines Gross- und eines Kleinbauern kommt lediglich in der Zahl der Hochzeitsgäste, der Qualität der Speisen und der Quantität der Getränke zum Ausdruck. Im allgemeinen waren jedoch die Hochzeiten der ärmeren Leute ohne Vor- und Nachfeiern»<sup>41</sup>. Das weist doch neben quantitativen Unterschieden auch auf strukturelle Unterschiede im Brauchablauf hin. Nawka hat allerdings in seiner Darstellung die eigentliche Dorfarmut noch kaum miterfasst<sup>42</sup>. Siegmund Musiat arbeitete später diesen Unterschied zwischen der Hochzeit bürgerlicher und halbproletarischer und proletarischer Schichten im Dorf klar heraus. Sie betrafen nicht nur die Quantität des Festaufwandes, sondern die Brauchstruktur unmittelbar. «Brautleute halbproletarischer und proletarischer Herkunft konnten sich (im 19. und bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts) keine ‘normale Hochzeit’ (die durch das herkömmliche bäuerliche Hochzeitsmodell mit seiner Prahlerei zur sozialen Selbstdarstellung repräsentiert wurde) leisten, da weder ihre Eltern noch sie dafür Mittel aufzubringen vermochten. In einigen Fällen entfiel sogar jede Feierlichkeit, und die Zahl der beteiligten Personen musste nicht einmal alle Angehörigen der beiden Kernfamilien umfassen. Auch der Hochzeitsbitter wurde dann nicht benötigt»<sup>43</sup>. Im Rahmen der komplexen Untersuchung von Geschichte, Lebensverhältnissen, Lebensweise und Kultur eines Lausitzer Dorfes, die 1976 erschien, werden diese sozialen Unterschiede in den wichtigsten Ereignissen des Lebenszyklus bei Taufe, Hochzeit und Begräbnis vom Spätfeudalismus im 18. Jahrhundert an zunächst unter den bäuerlichen Schichten, zwischen Bauern und Gesinde, und schliesslich zwischen den bäuerlichen und nichtbäuerlichen, besonders proletarischen und halbproletarischen Schichten im Dorf, nachgezeichnet. Das Bild, das hier entsteht, ist das einer vielschichtigen Differenzierung in Erscheinungsform und Lebensgestaltung. Festhalten an traditionellen

Brauchformen und auch deren Ausweitung zum Zwecke der Prestigeerhöhung und der Demonstration des Wohlstandes kennzeichnet die wohlhabende bäuerliche Oberschicht. Dagegen zeigt sich bei der Landarmut, ökonomisch-sozial bedingt, zum Teil aber auch aus anderer Lebensführung und -einstellung erwachsend, ein Durchbrechen tradierter Verhaltensnormen. Allerdings ist vor allem für die ältere Zeit das historische Quellenmaterial für die Schilderung der reichen Bauernhochzeit auch hier aussagekräftiger als für die der Feste anderer Schichten<sup>44</sup>.

Untersuchungen zum Brauchtum im Lebenszyklus in der deutschen Tradition spielten bei uns in den 50er und 60er Jahren allerdings nur eine sehr geringe Rolle<sup>45</sup>. Die Forschung richtete sich zunächst auf andere Ziele<sup>46</sup>. Hier liegt zweifellos eine beträchtliche Forschungslücke. Erst mit der stärkeren Hinwendung zu einer Erforschung der Lebensweise seit den 70er Jahren und in jüngerer Zeit auch des Familienlebens wurde den Bräuchen und Festen des Lebenszyklus eine größere Aufmerksamkeit geschenkt. Im Rahmen eines komplexen, interdisziplinären Forschungsprojektes an der Akademie der Wissenschaften, das die Geschichte der Lebensweise und Kultur werktätiger Klassen und Schichten in der Magdeburger Börde (einer agrarischen Landschaft westlich von Magdeburg mit überwiegendem Zuckerrübenanbau) vom Ausgang des 18. bis zu den 60er Jahren unseres Jahrhunderts zum Gegenstand hat<sup>47</sup>, wurden auch Analysen zur Fest- und Feiergestaltung im Lebenszyklus vorgenommen. Sie haben deutlich gezeigt, «dass die konkreten Formen der Festgestaltung in hohem Masse von der jeweiligen sozialen Lage bestimmt werden»<sup>48</sup>. Nicht nur in Aufwand und Dauer, Vorbereitung und Aussteuer zeigen sich gravierende Unterschiede zwischen den Hochzeiten der wohlhabenden und der kleinen Bauern sowie der Dorfhandwerker und der Landarbeiter<sup>49</sup>, sondern auch in den Brauchformen. Bereits in den 20er Jahren begann es Brauch zu werden, dass bei Arbeiterhochzeiten Kollegen zum Polterabend kamen und auch an den Hochzeitsfeiern teilnahmen. Besonders bei Saisonarbeitern aus weit entfernten Gebieten, deren Angehörige aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht zur Hochzeit kommen konnten, wurde diese Teilnahme der Arbeitskollegen üblich<sup>50</sup>. Bei Begräbnissen konnten im Unterschied zu den wohlhabenden Bauern die Landarbeiterfamilien meist nicht die Dienste der Totenfrau in Anspruch nehmen und aufgrund ihres beengten Wohnraumes den Verstorbenen nicht im Hause aufbahren. Sie mussten dazu die seit Beginn des 20. Jahrhunderts von den Gemeinden errichteten Leichenhallen in Anspruch nehmen<sup>51</sup>. Von ihnen wurden somit neue Formen sozialbedingt zuerst aufgenommen.

Diese sozialen Differenzierungen präsentierten sich ebenso in den Städten. Friedhöfe dokumentieren soziale Unterschiede besonders deutlich. Sozialprestige wird in monumentalen und künstlerisch aufwendigen Grabstätten befriedigt. Davon heben sich mittlerer Aufwand und einfache Gräber armer Bevölkerungsklassen ab. So waren Bestattung und Friedhof Spiegel der sozial differenzierten Schichtung der Bevölkerung. An den «beiden Polen stehen das Sozialbegräbnis auf den Armenfriedhöfen am Rande der Stadt, seit 1927 auch in den ‘Gemeinschaftsgräbern der Schnellvergessenen und Armen’, und die kostenaufwendigen Begräbnisse des vermögenden Grossbürgertums und des Adels»<sup>52</sup>. Auch die Lage des Grabes auf dem Friedhof konnte durch den sozialen Status bestimmt sein. Diese Erscheinung reicht historisch weit zurück. In einer an der Akademie der Wissenschaften kürzlich verteidigten Dissertation über die ländliche Familie in zwei Kirchspielen Südthuringens am Anfang des 19. Jahrhunderts zitiert Marina Moritz zeitgenössische Quellen, nach denen «die meisten, die sich etwas besseres als andere dünkten, in der Mitte des Gottesackers, wo die alten Pfarrer oder einer ihrer Vorfahren begraben lagen, ihre Toten beerdigen lassen wollten»<sup>53</sup>. Diese Dissertation konnte durch Auswertung von Pfarrarchiven, zeitgenössischer Beschreibungen der beiden Kirchspiele und anderer Quellen die soziale Differenzierung im Brauchvollzug des Lebenszyklus zwischen den reichen und den ärmeren Bauern, den Handwerkern, Handwerksgesellen, Tagelöhnern und den in Gewerbebetrieben Beschäftigten herausarbeiten. Während in den meisten Darstellungen zur Taufe die sittliche und erzieherische Funktion der Patenschaft als Hauptfunktion gesehen wird (z. B. bei Sartori, Mackensen, Spamer, auch noch Staudt [S. 9f.]), wird in der genannten Dissertation aufgrund der Taufregister nachgewiesen, dass bei der Wahl der Paten vor allem bei den ärmeren Schichten überwiegend «nicht Miterziehung ..., sondern handfeste materielle Überlegungen» im Vordergrund standen, wie die vorzugsweise Wahl von Jugendlichen und selbst Kindern deutlich macht, ohne dass die Autorin die geistlich-sittliche Bedeutung und das auch darauf sich gründende Ansehen der Paten unterschätzt<sup>54</sup>. Sie zeigt, wie Brauchvollzug und Festgestaltung von sozialen Beziehungen in ihren konkreten historischen Formen bestimmt wurden. Die Brauchformen der wohlhabenderen Bauern besaßen weitgehend Vorbildcharakter für die sozialen Schichten und Gruppen des Dorfes schlechthin, ohne dass dieses Vorbild aufgrund der anderen ökonomisch-sozialen Lage erreicht werden konnte oder in allen Teilen nachvollzogen werden musste. Das betrifft auch Brauchformen. So verlief bei den ärmeren Bewohnern des Dorfes z. B. «die bäuerliche Form der Brautwerbung und

Eheeinleitung, die hauptsächlich von den grösseren Bauern praktiziert wurde, in den allermeisten Fällen weit weniger spektakulär und aufwendig»<sup>55</sup>. Das Verlöbnis besass bei den besitzenden Bauern und Handwerkern die Funktion eines alle Ansprüche, Mitgift usw. regelnden Ehevertrages, und so war es wenig wahrscheinlich, dass die Masse der besitzlosen und besitzarmen Bevölkerung ein derartiges Verlöbnis überhaupt vollzog<sup>56</sup>. Auch die Formen der hochzeitlichen Festgestaltungen zeigten charakteristische Unterschiede in den verschiedenen Sozialgruppen, wenngleich auch hier die Quellen hauptsächlich Aussagen über die reichen Bauern geben.

Dass soziale Differenzierungen im Brauchvollzug des Lebenszyklus auch in der Gegenwart der sozialistischen Gesellschaft bei zunehmender Tendenz zur Angleichung zum Teil in ganz neuen Strukturen, Beziehungen und Formen Ausdruck finden, zeigen Ergebnisse von Studien zur Festgestaltung im Lebenszyklus durch Studenten des Bereichs Ethnographie an der Humboldt-Universität zu Berlin, deren umfassende Veröffentlichung noch bevorsteht<sup>57</sup>.

Der kurze – notwendig vieles verkürzende – Überblick zeigt, dass erst die Ergänzung der lange ausschliesslich oder vorrangig beachteten regionalen Unterschiede in Brauchvollzug und Brauchformen durch die sozial bedingten Differenzierungen – beides auch in ihren Beziehungen zueinander gesehen – zu einem wirklichkeitsnahen Bild des Brauchtums im Lebenszyklus in seiner historischen Wandlung und gesellschaftlichen Funktion führt<sup>58</sup>. Dabei bildet ein wichtiges und stärker zu beachtendes Problem das Verhältnis zwischen allgemeinen, klassen- und schichtenübergreifenden Brauchanlässen und Brauchformen, die den grössten Teil des Brauchtums bilden, und deren sozial differenzierter, durch die jeweiligen Lebensbedingungen geprägter unterschiedlicher Realisierung<sup>59</sup>.

### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Paul Sartori: Sitte und Brauch. 3 Teile. Ausgabe in einem Bande. Leipzig 1914.

<sup>2</sup> Ebenda Teil 1, 4.

<sup>3</sup> Ebenda 14.

<sup>4</sup> Ebenda.

<sup>5</sup> Ebenda 15, siehe auch 4.

<sup>6</sup> Ebenda 117.

<sup>7</sup> Ebenda, besonders 67–71.

<sup>8</sup> München 1926.

<sup>9</sup> Die deutsche Volkskunde. Hg. von Adolf Spamer. 1. Bd. Leipzig 1934, 160.

<sup>10</sup> Ebenda, besonders 147ff.

<sup>11</sup> Ebenda, besonders 122, 138.

<sup>12</sup> Ebenda 139.

<sup>13</sup> Ebenda 141.

<sup>14</sup> Paul Geiger: Deutsches Volkstum in Sitte und Brauch. Berlin / Leipzig 1936, 29.

<sup>15</sup> Mathilde Hain: Das Leben eines oberhessischen Trachtendorfes. Von bäuerlicher Tracht und Gemeinschaft. Jena 1936, 13.

<sup>16</sup> Ebenda 83.

<sup>17</sup> Adolf Spamer: Sitte und Brauch. In: Handbuch der Deutschen Volkskunde. Hg. von Wilhelm Pessler. Bd. 2. Potsdam o.J., 33.

<sup>18</sup> Richard Weiss: Volkskunde der Schweiz. Grundriss. Erlenbach/Zürich 1946.

Helmut Möller: Untersuchungen zum Funktionalismus in der Volkskunde. Diss. Göttingen 1954.

Thomas Metzen: Anmerkungen zur «Volkskunde der Schweiz» von Richard Weiss. In: Abschied vom Volksleben. Tübingen 1970, 173–190 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 27).

<sup>19</sup> Richard Weiss (wie Anm. 18), 173 ff.

<sup>20</sup> Auch in vielen Spezialstudien zu Festen des Lebenszyklus bleibt diese Konzeption weitgehend bestimmt. Reinhold Staudt beschreibt z.B. in seinen «Studien zum Patenbrauch in Hessen». Darmstadt 1958, soziale Unterschiede, konzentriert sich im wesentlichen aber auf die wohlhabenderen Bauern und klammert gerade den Brauchvollzug in «armen Familien» aus, denn «es würde zu weit führen, all jene Unterschiede in Aufwand, Speisen und Getränken aufzuführen» (S. 69).

Dieter Dünninger: Wegsperrre und Lösung. Formen und Motive eines dörflichen Hochzeitsbrauches. Berlin (West) 1967, beschreibt allein die prunkend-prangende Hochzeit der reicherer Bauern. Trägerkreise des Brauchgeschehens erscheinen nach Altersklassen differenziert; soziale Schichten, Arme im Dorf usw. treten nur gelegentlich in das Blickfeld.

Die Untersuchung von Günter Wiegelmann: Alltags- und Festspeisen. Wandel und gegenwärtige Stellung. Marburg 1967 (Atlas der deutschen Volkskunde, N.F., Beiheft 1), orientiert sich in der Beschreibung von Hochzeitsspeisen, entsprechend der auf die Herausarbeitung räumlich-historischer Kulturformen gerichteten Zielsetzung dieser Arbeit (vgl. S. 123), lediglich auf die Darstellung regionaler Differenzierungen in ihrer historischen Entwicklung.

<sup>21</sup> 2., überarbeitete Auflage. Hg. von Wolfgang Stammler. Bd. 3. Berlin (West) 1962, Sp. 2571–2640.

<sup>22</sup> Ebenda Sp. 2614, 2629.

<sup>23</sup> Ebenda Sp. 2618, 2620.

<sup>24</sup> Ebenda Sp. 2621.

<sup>25</sup> Karl S. Kramer: Zeitliche und soziale Schichtung im Brauchtum, dargestellt am Überlieferungsbestand des Ansbacher Raumes. In: Z. f. Volkskunde 58 (1962), 72–93.

<sup>26</sup> Ebenda 75.

Nur vage und wenig konkret spricht dagegen die soziale Differenzierung im Brauchtum Walter Hävernick an: Sitte, Gebräuchliches und Gruppenbrauchtum. In: Beiträge zur dt. Volks- und Altertumskunde 7 (1963), 7–28.

<sup>27</sup> Ebenda 72.

<sup>28</sup> Ebenda 86f.

Durch die Herausarbeitung der sozialen Schichtung im Dorf und damit auch der Vorherrschaft einer Oberschicht wohlhabenderer Bauern, die alle Ehrenämter besetzt und dörflichen Belange entscheidet, wird allmählich das idyllische Bild einer durch die Tradition geeinten, undifferenzierten bäuerlichen Dorfgemeinschaft zerstört. Siehe dazu z.B.:

Helmut Möller: Gemeinschaft, Folk-Society und das Problem der «kleinen Gemeinden», In: Folk-Liv. Acta Ethnologica et Folkloristica Europaea 28/29 (1964/65), 135–145.

Dieter Narr: Die Sitte als Grundkraft im «älteren» Dorfe. In: Württembergisches Jb. für Volkskunde 1965/69, der von einer «aristokratischen Ordnung» des Dorfes spricht (S. 20).

Hermann Bausinger: Volkskunde. Berlin/Darmstadt/Wien o.J. (Das Wissen der Gegenwart. Geisteswissenschaften), 129: «... der Grad homologer Strukturen [ist] in dem Bereich von Anfang an überschätzt worden, den die Volkskundler zu ihrem hauptsächlichen Beobachtungsfeld wählten: in den bäuerlichen Gemeinden.»

Utz Jeggle: Kiebingen. Eine Heimatgeschichte. Zum Prozess der Zivilisation in einem schwäbischen Dorf. Tübingen 1977 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 44), bes. 128, 181–215, zur Eheschließung 198f.

Albert Ilien: Prestige in dörflicher Lebenswelt. Tübingen 1977 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 43), bes. 80f.

Thomas Sokoll: Zur Rekonstruktion historischer Gemeinschaftsformen. In: Z. f. Volkskunde 79 (1983), 15–34.

Jan Peters: Der Platz in der Kirche. Über soziales Rangdenken im Spätfeudalismus. In: Jb. f. Volkskunde und Kulturgeschichte 28, N. F. 13 (1985), 77–106.

<sup>29</sup> Karl S. Kramer (wie Anm. 25), 91.

Weniger klar und eigentlich peripher wird die hier von Kramer vertretene Position in seiner Antrittsvorlesung «Volkskunde jenseits der Philologie». In: Z. f. Volkskunde 64 (1968), 1–11, und dem Aufsatz «Zur Erforschung der historischen Volkskultur». In: Rheinisches Jb. f. Volkskunde 19 (1968), 7–41, vertreten.

Siehe die Kritik dazu von Hermann Bausinger. In: Abschied vom Volksleben (Anm. 18), 163, 166f., 170–172.

<sup>30</sup> Ingeborg Weber-Kellermann: Erntebrauch in der ländlichen Arbeitswelt des 19. Jhs. aufgrund der Mannhardtbefragungen in Deutschland von 1865. Marburg 1965 (Veröffentlichungen des Instituts für mitteleuropäische Volksforschung an der Philipps-Universität Marburg-Lahn, A. Allgemeine Reihe, 2), 358f.

<sup>31</sup> Ebenda 2.

<sup>32</sup> Ebenda.

<sup>33</sup> Ebenda 368–372.

<sup>34</sup> Albert Eskeröd: Soziale Organisation. In: Schwedische Volkskunde. Festschrift für Sigfrid Svensson. Stockholm/Göteborg/Uppsala 1961, 162. Zur Hochzeit siehe dort 169f.; vgl. auch Anm. 28.

<sup>35</sup> Nils-Arvid Bringéus: Der Festkreis des Lebens. In: ebenda 416–440, Zitate 436.

Siehe dazu auch: Brauch und seine Rolle im Verhaltenscode sozialer Gruppen. Eine Bibliographie deutschsprachiger Titel zwischen 1945–1970. Marburg 1973 (Marburger Studien zur vergleichenden Ethnosozialologie, 1), Vorwort von Ingeborg Weber-Kellermann, bes. IIff.

<sup>36</sup> Hermann Bausinger: Kritik der Tradition. In: Z. für Volkskunde 65 (1969), 237 und 241.

<sup>37</sup> Bausinger will, wie er betont, verschiedene Systembezüge zur Diskussion stellen und sagt zum Schluss selbst: «Ein präziser Vorschlag wird nicht gemacht.» Ebenda 249.

<sup>38</sup> Hermann Bausinger: Volkskunde (wie Anm. 28), 135.

Siehe auch: Hermann Bausinger / Utz Jeggle / Gottfried Korff / Martin Scharfe: Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt 1978, 22f. 24, 26f.

<sup>39</sup> Günter Wiegmann / Matthias Zender / Gerhard Heilfurth: Volkskunde. Eine Einführung. Berlin (West) 1977 (Grundlagen der Germanistik, 12).

<sup>40</sup> Friedrich Sieber: Aspekte der Brauchforschung. In: Wissenschaftliche Annalen 5 (1956), 503.

Siehe auch ders.: Beziehungen zwischen Arbeit und Brauchtum. In: Arbeit und Volksleben. Göttingen 1967 (Veröffentlichungen des Instituts für mitteleuropäische Volksforschung an der Philipps-Universität Marburg-Lahn, A. Allgemeine Reihe, 4), 348–353.

<sup>41</sup> Błazij Nawka: Tradicionalne kwasne nałožki kulowskich serbow. In: Lětopis. Reihe C. Volkskunde 3 (1958), 3–78, Zitat S. 70.

<sup>42</sup> Siegmund Musiat: Ethnographische Studien zur Familien-Lebensweise der sorbischen und deutschen Werktätigen in der Oberlausitz. Diss. Bautzen 1977, 17.

<sup>43</sup> Ebenda 239.

<sup>44</sup> Paul Nowotny u.a.: Gross Partwitz. Wandlungen eines Lausitzer Heidedorfes. Bautzen 1976 (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung in Bautzen, 45), bes. 70–77, 138–161, 255–260.

<sup>45</sup> Als Publikation zur Brauchforschung ist hier das Werk von Friedrich Sieber: Deutsch-westslawische Beziehungen in Frühlingsbräuchen. Todaustriagen und Umgang mit dem «Sommer». Unter Mitarbeit von Friedrich Kube. Berlin 1968 (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Volkskunde, 45) zu nennen.

<sup>46</sup> Hermann Strobach / Rudolf Weinhold / Bernhard Weissel: Volkskundliche Forschungen in der Deutschen Demokratischen Republik. Bilanz und Ausblick. In: Jb. für Volkskunde und Kulturgeschichte 17, N.F. 2 (1974), 9–39.

<sup>47</sup> Hans-Jürgen Rach: Untersuchungen zur Geschichte von Lebensweise und Kultur der werktätigen Dorfbevölkerung in der Magdeburger Börde. In: ebenda 24, N.F. 9 (1981), 152–167.

<sup>48</sup> Christel Heinrich: Zur Entwicklung der Gestaltung von Familienfesten in der Magdeburger Börde im 20.Jahrhundert. In: Lětopis. Reihe C. Volkskunde 25 (1982), 30.

<sup>49</sup> Ebenda und Gisela Griepentrog: Zur Veränderung von Familientradiionen bei Angehörigen verschiedener Klassen und Schichten in den Dörfern der Magdeburger Börde im 20.Jahrhundert. In: ebenda 21–26.

<sup>50</sup> Christel Heinrich (wie Anm. 48), 30.

<sup>51</sup> Ebenda 29.

<sup>52</sup> Jane Redlin: Bestattung in der DDR. Kontinuität-Entwicklung-Beschreibung. Diplomarbeit Bereich Ethnographie der Humboldt-Universität zu Berlin 1985, 9.

<sup>53</sup> Marina Moritz: Die ländliche Familie in der Periode des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus. Diss. phil. Berlin 1986, 222.

<sup>54</sup> Ebenda 148–156, Zitat S. 156.

<sup>55</sup> Ebenda 173.

<sup>56</sup> Ebenda 174f.

<sup>57</sup> Ute Mohrmann: Hochzeiten in Berlin – studentische Forschungen zur Lebensweise in der Hauptstadt. In: Lětopis. Reihe C. Volkskunde 25 (1982), 62–66.

dies.: Sitten und Bräuche im Lebenszyklus der DDR-Bürger – eine volkskundliche Forschungsaufgabe. In: Zur Formierung der sozialistischen deutschen Nation. ThematISCHE INFORMATION UND DOKUMENTATION. Reihe A. Heft 42. Berlin 1984, 110–118.

dies.: Gegenwärtige Grossstadt als volkskundliches Forschungsfeld? Eine Frage im wissenschaftsgeschichtlichen Kontext. In: Jb. für Volkskunde und Kulturgeschichte 29, N.F. 14 (1986), 73–79.

dies.: Alltag und Festtag in der DDR. Zu unserem Umgang mit «volkskundlichen Traditionen». In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 27 (1986), 27–41.

<sup>58</sup> Heike Müns: Sozialökonomische Entwicklung und Brauchwandel, untersucht an den Jahresbräuchen des mecklenburgischen Dorfes im 19.Jahrhundert. In: Jb. für Volkskunde und Kulturgeschichte 31, N.F. 16 (1988) (im Druck).

<sup>59</sup> Hermann Strobach: Einige volkskundliche Probleme des historischen Erbes. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 29 (1981), 615f.